



**Die Welt  
den Werktätigen:**

# **Jede Köchin muß lernen, den Staat zu regieren!**

Als die Greise des Wiener Kongresses sich 1814 daran machten, noch einmal Europa nach dem Bild und Gleichnis des Feudaladels zu ordnen, mußte eben dieser Feudaladel das Jahr 1789 und die Jakobinerdiktatur von 1793 für einen Betriebsunfall der Geschichte halten und sich selbst auf dem Höhepunkt seiner Macht wännen. Er war es nicht, und einige wenige Jahre später bewiesen das die englische Wahlrechtsreform und die Barrikaden in Paris, in Wien und Berlin.

Niemand wird die Mumien, die sich in wenigen Tagen in München treffen werden, über eine „neue Weltordnung“ zu beraten, daran hindern können, sich auf dem Höhepunkt ihrer Macht zu wännen und das Jahr 1917 für einen Betriebsunfall der Geschichte zu halten. Aber ihre Macht ist morsch, das beweist sich gerade jetzt, da dem Kapitalismus nichts als der Kapitalismus im Wege steht. Wo die Sieben hintreten, entsteht eben keine Marktwirtschaft: es entsteht das Mittelalter, die Naturalwirtschaft, der Hunger von Milliarden, werden Staaten zerschlagen und blüht der Nationalismus als die letzte Identität derer, denen man alle Mittel geraubt hat, ihr Leben zu gewinnen. Dem deutschen Imperialismus ist der zehntgrößte Industriestaat der Welt in den Schoß gefallen – er kann nichts damit anfangen, er muß die Menschen aus Staatsmitteln ernähren, weil die Fabrikbesitzer und Monopole sich selbst zur Ausbeutung als unfähig erwei-

sen. Ein Raubtier aber, das die Beute nicht mehr verschlingen kann, ist krank – und gefährlich. Denn gerade die Unfähigkeit, die bekommene Beute zu verwerten, macht hungrig auf weitere Beute. Die DDR war verblüffend leicht zu gewinnen. Aber niemand weiß, was ohne Krieg noch weiter zu bekommen sein wird!

In diesen Tagen wird viel von globalen Problemen die Rede sein. In der Tat: die Welt hat es nötig, von den Werktätigen regiert zu werden. Von diesen Sieben kann sie es nicht. Die Welt ist groß genug für uns alle. Für diese Sieben ist sie zu klein. Sie kämpfen um sie, teilen sie gerade neu auf, und sie werden vor Krieg nicht zurückschrecken. Solange sie dies im Kampf der Nationalstaaten untereinander tun (und sie können nicht anders), gibt es für uns nur *einen* Internationalismus: den Kampf gegen jeden der Sieben und alle ihre Kumpane in unseren jeweiligen Ländern, von denen ihre Kriege ausgehen. Der Hauptfeind steht im eigenen Land. Er heißt deutscher Imperialismus, und hat 1989 und 1990 dem Krieg eine Bresche geschlagen.

Daß der Sieg nur von denen errungen und gesichert werden kann, die die Hände an den Hebeln haben, den Arbeitern, versteht sich. Und wie über den Pariser Barrikaden von 1830 und 1848 die Losung hing: „Brot und die Verfassung von 1793“, so wird die Losung der anstehenden Kämpfe sein: Arbeit, Brot, Frieden – und die Macht von 1917!

**Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD – Ortsgruppe München**

# Sozialismus oder

„In Moskau verkaufen Straßenhändler Katzen- und Hundefleisch, ohne daß die Behörden wirksam dagegen vorgehen könnten“, berichtet die Süddeutsche Zeitung am 10.3.92. Als die russischen Werktätigen das letzte Mal so unmenschlich hungerten und Baumrinde zu menschlicher Nahrung machten, um dem faschistischen Ansturm Deutschlands standzuhalten (so 900 Tage in Leningrad), da war das, weil sie die Macht hatten. So konnten 220 Millionen beschließen, daß es hinter der Wolga kein Land gebe für Faschisten, und daß sie lieber sterben wollten als die Barbarei noch einen Schritt weiter in ihr Land zu lassen. Wie sehr es um Leben und Tod ging, wissen wir heute. Mit jedem Stückchen Macht, das die Arbeiter der Sowjetunion abgaben (und sie taten das Stück für Stück: unter Chruschtschow, unter Breschnew, unter Gorbatschow), mit jedem Stück kroch die Barbarei weiter ins Land. Heute feiert sie ihren vorläufigen Endsieg. Was er uns lehrt, und was nüchtern festzustellen ist, ist dies: „ein bißchen Macht“ der Arbeiter gibt es nicht – es ist die ganze Ohnmacht; „ein bißchen Sozialismus“ gibt es nicht – es ist die ganze Barbarei. „Ein bißchen Leben“ in diesem sich zu unserem Tode siegenden Kapitalismus – das ist millionen- und milliardenfaches Sterben durch Hunger, Armut, Krankheit und den Krieg.

In Rußland leben 80% unter dem Existenzminimum, wovon der Durchschnittslohn kaum die Hälfte bezahlt. In der DDR sind zwei Drittel des Industriepotentials zerstört, von den 1989 Beschäftigten steht noch etwa die Hälfte in Arbeit und Brot, die Pro-Kopf-Produktion ist die niedrigste in der ganzen EWG, in Brandenburg das halbe Volk Sozialfall. Die Teuerung liegt zwischen 35% in Ungarn und 474% in Bulgarien, es wird im Durchschnitt ein Viertel weniger produziert als noch vor zwei Jahren. Wo der Arbeiter – wie in der CSFR – die Fabriken zurückkaufen soll, vertauscht er die Coupons gegen Lebensmittel. Wie sollte auch zu kaufen sein, was ein ganzes Volk in Jahrzehnten aufgebaut hat? Wie sollte auf jämmerliche Anteilscheine verteilt werden, was eine halbe Milliarde Menschen leben ließ, ohne daß sie den Völkern Afrikas und Lateinamerikas das Mark aus den Knochen saugen mußten?

Es geht um die elementarsten Dinge – um Leben und Tod. Um Brot und Frieden zu bekommen, mußte der Arbeiter 1917 die Macht im Staat ergreifen. Billiger war das nicht zu haben. Daß ihnen das bleibe und die neue Welt wachse, dafür haben die Arbeiter gehungert; dafür haben sie in Sibirien in der tiefsten Kälte gearbeitet und geschlafen. Die neue gegen die alte Welt zu verteidigen, mußten sie einen Krieg führen, der 20 Millionen der Ihren tötete. Am Ende hatte jeder Arbeit, Essen, Bildung und Kultur. Der Bourgeois, dessen kümmerliche bestenfalls zwei Prozent an Wirtschaftswachstum das Volk nur deswegen nicht an den Rand des Hungers bringen, weil die Hungertoten woanders herumliegen, kann sich eine Zunahme der Industrieproduktion von 23 Prozent pro Jahr wie in der Sowjetunion zwischen 1938 und 1953 deswegen nur auf der Grundlage geradezu gigantischer Leichenberge vorstellen. Er vermag nichts anzufangen mit dem, was Millionen Arbeiter unter eigenem Kommando zuwege bringen. Hierzulande kämpfen Tausende mit ihm um ein paar Werften,

um Rheinhausen, um die Stahlwerke im Saarland. Das sind Scharmützel. Jetzt geht es um Tausende von Fabriken und um Millionen von Arbeiterfamilien.

## „Es gibt keine Grenzen in diesem Kampf auf Leben und Tod!“ (Che Guevara)

Wenn es dem Kapitalisten gut geht, geht es allen gut. Dies vor der ganzen Welt als die Lüge zu entlarven, als die wir es aus den Fabriken kennen, ist das Verdienst der Arbeiter, die Revolution gemacht haben. Ohne Kapitalisten geht es besser, zeigten sie in der jungen Sowjetunion, in China, in den volksdemokratischen Ländern Osteuropas, und sie haben damit auch uns geholfen: nach dem roten Oktober reichte eine halbe Revolution in Deutschland, den Achtstundentag zu erringen, um den Jahrzehnte gekämpft worden war. „Geh doch rüber!“, – darin steckte nicht allein die Gewißheit des vollgefressenen Bürgers, in seiner Welt am besten zu leben; darin steckte immer auch die Angst vor dem östlichen Beispiel, eine Angst, die Zugeständnisse erzwang und die Ausbeutung in Schranken halten half.

Es ist ihnen gut gegangen in den 80er Jahren dieses Jahrhunderts, der Deutschen Bank, Siemens, DuPont, Schneider-Creusot und der Londoner City. Seit es denen so gut gegangen ist, geht es zwei Drittel der Menschheit erheblich schlechter, ist das Pro-Kopf-Einkommen in Afrika um ein Viertel gesunken und zählt die Weltbank über eine Milliarde Menschen zu jenen Elendsten der Armen, die nicht einmal das in ausgebluteten „Entwicklungs“ländern übliche Lebens- oder besser: Sterbensniveau erreichen können. Am 23. Januar 1991 bricht nach hundert Jahren die Cholera in Südamerika wieder aus. Auch eine Segnung dessen, was sie Markt nennen. Es ist aber nichts als plumpster Raub, der aus den abhängigen Ländern allein zwischen 1982 und 1987 500 Milliarden Dollar gepreßt hat. Jetzt werden auch jene Völker ins Schlachtvieh eingereiht, die einst Millionen unbezahlter Arbeitsstunden für Vietnam, Nicaragua und Cuba geleistet haben: 200 Millionen Dollar muß Polen im Jahr mehr an die Wall Street und nach Frankfurt zahlen, als es von dort an Geld bekommt. 500 Millionen Menschen fliehen um die Welt vor freiheitlich-demokratischen Schuldscheinen und dem Kosmopolitismus der Nadelstreifen: der Ausbeutung der ganzen Welt durch eine Handvoll Monopole und ihre Staaten.

Der Arbeiter freilich ist Internationalist, oder er ist nichts, ein Anhängsel seiner Herren. Wo er an der Macht ist, vereinigt er die Völker. Der Kapitalismus zerschlägt Staaten. Der Arbeiter an der Macht hat dem rohen baltischen Bauern die Industrie gebracht und Rohstoffe geliefert. Er konnte das, weil er die Mittel dazu hatte, einen Aufbauplan für 220 Millionen und für Dutzende von Völkern. Die neue Freiheit hat das Baltikum ruiniert. Exakt ein Jahr, nachdem der estnische Außenminister Meri prophezeit hat: „Nächstes Jahr werden wir unse-

# Untergang in der

rerseits Pakete nach Deutschland schicken“, ruft die Regierung seines Landes den ökonomischen Notstand aus, erkennt Litauen das Versprechen der Bild-Zeitung *„Wir rücken dem Baltikum näher“* als das, was es ist, nämlich als Drohung, und verhandelt mit Jelzin über eine gemeinsame Abwehr deutscher Ansprüche.

Die Kleinstaaterei ist tot. Der Arbeiter braucht sie nicht, denn die große Bourgeoisie hat sie längst umgebracht. Wo sie sie zuläßt ist sie für ihn, was Tisos Slowakei für Hitler war: der Übergang ins Protektorat. Ein Imperialismus wie der hiesige, der mehr Arbeiter in anderen Ländern kommandiert als „zu Hause“, braucht von der Nation nur noch den Nationalstaat zur Unterdrückung anderer Völker und des Volks im eigenen Land. Wo aber die Nationalität zur letzten Identität derer wird, denen jede andere geraubt wurde, fängt die Leiche an zu stinken, und sie stinkt nach den Toten dynastischer Kriege. Wer den Grund für sein Elend noch nicht oder nicht mehr in den großen Herren sieht, sucht ihn im anderen Volk. Der Sozialismus hat nicht mehr als angefangen damit, mit diesem Erbe aufzuräumen; aber er hat den völkischen Massenmord in diesem Balkan Europa für ein paar Jahrzehnte verhindert.

Nach der offenen und vollständigen Kapitulation vor den großen Monopolen brauchte es nur ein paar Jahre, daß ganze Landstriche verwüsteten, die Arbeitsteilung unter den Völkern Osteuropas auf den mittelalterlichen Naturaltausch heruntergebracht war, einige wenige daran zu Reichtum kamen und unter dem Kommando eines Haufens Desperados, von der westlichen Presse je nach Bedarf zu Demokraten oder Verrückten und zurück erklärt, Armenier gegen Aserbeidschaner, Ukrainer gegen Moldawier, Kroaten gegen Serben und Serben gegen Bosnier gehetzt werden – unter den anfeuernden Rufen der ideologischen Schreibtischtäter von Solschenizyn bis Sobtschak, die Barbarei, Armut und Knechtschaft für die eigentlich slawische Lebensweise erklären und dem Panlawismus jene Ehre geben wollen, die der Pangermanismus hierzulande schon einmal genoß und wieder genießt.

**„Macht ohne Gerechtigkeit ist Tyrannei,  
Gerechtigkeit ohne Macht ist Hohn.“ (Blaise Pascal)**

Selbstbestimmung und Demokratie sind, so hatten die Völker des Ostens schon einmal beschlossen, nicht mit, sondern nur gegen die große Bourgeoisie der Welt zu haben. Die Freiheit, wird ihnen jetzt gesagt, hat eben ihren Preis. Wie sich herausstellt, ist der Preis für diese Art von Freiheit die Freiheit selbst. Was nützt das Recht auf Unversehrtheit der Wohnung dem Obdachlosen, das Recht auf Arbeit dem, dem man soeben jede zweite Fabrik geschlossen hat? Freiheit und Demokratie, das ist zuallererst: die Mittel zu einem menschenwürdigen Leben haben; das ist: Kultur und Bildung; ist: Herr im eigenen Hause sein. Selten beweist das Bürgertum schlagender, daß dies nicht seine Art von Freiheit und Demokratie ist, als wenn es über die Grenzen geht, sie anderen zu bringen. Wer im Herbst 1989 unter der Losung *„Wir sind das Volk“* eine demokratischere DDR einforderte, unter *„Wir sind ein Volk“* an die BRD kam, schreibt heute an die Mauern: *„Wir sind kein Volk“*. Seitdem werden im Annexionsgebiet weniger Wohnungen gebaut als je zuvor, sind die Kulturhäuser und Werksbibliotheken der Arbeiter verschwunden, ist ihre Wissenschaft

in die Müllcontainer gewandert, wird die Frau aus dem öffentlichen Leben zurück an den Herd geworfen, weil in den Kinderkrippen Getränkemärkte blühen, werden ihre Universitäten zerschlagen und mit Leuten vom Kaliber eines Arnulf Baring besetzt, der die Bürger der DDR als „verhunzt“ und „verzweigt“ bezeichnet. (Und der mit seinem Wort von den „deutschsprechenden Polen“ zwischen Elbe und Neiße von der Liebe kündigt, die die hiesige herrschende Klasse den „befreiten Völkern des Ostens“ entgegenbringt.) Unfähig, einheitliche Lebensverhältnisse in großdeutschem Maßstab herzustellen, behandelt diese Klasse einen Teil der eigenen Nation als die Ratten, an denen ausprobiert wird, was für das ganze Volk taugen soll. Die sozialdemokratischen Führer von einst werden mit den Nazis verglichen, im Gegensatz zu denen aber bestraft, und zwar mit einer Härte, die die Gestapo im Vergleich zur Staatssicherheit der Deutschen Demokratischen Republik wie eine Vereinigung von Dorfpolizisten aussehen lassen soll. An Rechtsfreiheit des Raums steht freilich das Besatzungsregime im Osten der Justiz eines Roland Freisler so ferne gar nicht mehr. Es gilt ihm als unerhört, wenn – wie im Falle des Rektors Fink – ein Gericht anderer Meinung ist als eine staatliche Gauck-Behörde, weswegen wiederum im Fall des Erich Mielke Anleihen bei den Nazis genommen werden; die kannten solche Unerhörtheit nicht, weil dort alle an einem Prozeß Beteiligten *„rückhaltlos für den neuen Staat eintreten“* mußten (Reichsjustizminister Gürtner am 7.6.1934).

**Der Krieg, der jetzt durch die Länder geht ...**

Vor Zimperlichkeit in Sachen Freiheit und Demokratie hat ein Franz Josef Strauß immer gewarnt. Der war da Spezialist und wußte nicht nur, daß die Demokratie gelegentlich *„in Blut gebadet werden muß“*, sondern auch, daß, wenn die Generale hinlängen, das etwas anderes ist, *„als wenn die Franziskaner Suppen verteilen“*. Und die Generale langen hin, ohne sich von Bundestag und Kriegsminister sonderlich beirren zu lassen. Was mit der Vergewaltigung der Selbstbestimmung des Volks der DDR begann hat nämlich losgetreten, was nur in einer Katastrophe für das ganze deutsche Volk und die Völker Europas enden kann, wenn nicht die es verhindern, die nur im Frieden leben können. Zweimal vernichtend geschlagen versucht der deutsche Imperialismus zum dritten Mal eine Neuaufteilung der Welt. Der Teil der Nation, der da nicht mehr mitzumachen beschloß, der seinen Wohlstand nicht auf die Ausbeutung der halben Welt gründete, keinem faschistischen Desperado Waffen lieferte, das Deutschland, das den Arbeitern gehörte, bis die es in die Hände staatskapitalistischer Reformisten ließen – es ist verschluckt. Von den Großmächten, denen das Kohlsche Bonn die Zustimmung zum Beginn der Gebietserweiterung abgepreßt hat, ist jene schon nicht mehr, an der der letzte Welteroberungsplan scheiterte. Le Figaro schreibt von einem *„deutschen Europa, das sich ausgehend von Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Kroatien, Slowenien und den baltischen Ländern herausbildet“*. Überall dort spielen deutsche Minderheiten die Rolle Quislings, schicken sich an, ihre Länder zu zerstückeln und zu Großdeutschlands Vasallen zu machen: die Schlesier in Polen, in der CSFR die Sudetendeutschen, deren ganz legale Neueinschleusung Bonn sich gerade im deutsch-tschechoslowakischen Vertrag garantieren hat lassen, und die slowakischen Separatisten, die in Demonstrationen den Tag ihrer Staatsgründung von Hitlers Gnaden feiern; Jörg Haider's FPÖ, die nie aufgehört hat, Österreich als Bollwerk ge-

**Barbarei ! (Rosa Luxemburg)**

gen die slawischen Völker und sich als Statthalter deutscher Interessen zu begreifen und deswegen vom Volk „Partei der kleinen Nazis“ genannt wird. Zerstückelung aber ist deutsche Politik. „Ich will damit sagen, daß wir nicht nur das größte Interesse daran haben, die Bevölkerung des Ostens nicht zu einen, sondern im Gegenteil in möglichst viele Teile und Splitter zu zergliedern.“ (Heinrich Himmler, 15.5.40) Eine deutsche Außenpolitik, die gerade die Zerteilung des Balkan zuwege brachte, verleugnet solchen Lehrmeister kaum noch. Sie bewaffnet jeden gegen jeden. (Daß freilich deutsche Waffen und deutsches Geld nur mit deutscher Genehmigung in aller Welt morden dürfen, wird einer Türkei gerade beigebracht, die sich ohne solche Genehmigung unter der Losung „Karabach ist Türkenland – Tod der Roten Armee“ aufmachen will, eine pantürkische Schwarzmeerkoope-ration unter ihrer Führung zustandezubringen; und die in der Losung auch gleich den einzigen ernstzunehmenden Gegner benennt, der solcher Barbarei zu wehren wüßte.)

Angst vor Deutschland haben nicht mehr nur japanische Touristen, die fürchten, für Vietnamesen gehalten und entsprechend mißhandelt zu werden. Angst vor Deutschland hat auch die große Konkurrenz. „Der Blitzkrieg hat begonnen.“ zitiert der „Spiegel“ einen französischen General. „Vor Ende des Jahrhunderts werden sie die Bombe haben. Glücklicherweise haben wir die unsere.“ Die goldenen 80er Jahre sind vorbei; die Krise hat sie alle erfaßt; nur die Barbarei von Golfkrieg und Annexion hatte noch Aufschub gewährt. Die Blütenträume weltweiter Kooperation wie des einen Europa zerstioben im rauhen Wind von Handelskrieg, Protektionismus und gegenseitigem Mißtrauen. Die Beschlüsse von Helsinki, in Europa dürfe es keine Grenzveränderungen mehr geben, sind durchgestrichen. Auf die Rückseite schreiben die Generale ihre Strategien: Wie die USA verhindern müssen, daß in Europa ein gegen sie gerichtetes Bündnis entsteht oder Japan und Deutschland an die Bombe gelangen. Und wie sich die Chargen des Kriegsministeriums Großdeutschlands Kriegsgründe vorstellen: „die Vorbeugung, Eindämmung und Beendigung von Konflikten jeglicher Art, die die Unversehrtheit und Stabilität Deutschlands beeinträchtigen könnten, die Förderung und Absicherung weltweiter politischer, wirtschaftlicher, militärischer und ökologischer Stabilität“, sowie „die Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des Zugangs zu strategischen Rohstoffen“. (taz, 7.2.92) Wer die Tödlichkeit ihres Krieges schon im Frieden kennt (laut SIPRI in Stockholm würde die Einstellung der Rüstung für nur 9 Stunden genug Geld sparen, um alle Kinder der Welt zu impfen und damit einer Million Menschen im Jahr das Leben zu retten), kann ahnen, daß der Menschheit in der Tat Kriege drohen, gegen die die bisherigen wie armselige Versuche sind.

Nicht ein Dollar, nicht eine Mark weniger wurde für Rüstung ausgegeben seit dem Ende der „Systemkonfrontation“. Die „großen Sieben“ rüsten weiter, gegeneinander. Nur das hat sie 45 Jahre lang daran gehindert, im Kampf um die Weltbeute übereinander herzufallen: daß da ein großer Teil der Welt ihrem Zugriff entzogen war und ihnen in Waffen gegenüberstand. Jetzt liegt vor aller Augen, wie da Imperialismus gegen Imperialismus steht. Der Arbeiter, der Freund des Friedens kann sich erneut auf niemand anderen verlassen denn auf sich selbst.

### ... ist der Krieg gegen dich, Prolet!

Es ist die Expansion, die Expansion fordert, die Annexion, die nach weiterer Annexion schreit. Für jede Mark, die sie im Osten Deutschlands investieren, lassen sich die Banken und Konzerne drei Mark aus dem Staatssäckel vergüten. Die Schulden müssen bezahlt werden. Bevor sie aus dem Reichtum anderer Länder bezahlt werden, und damit sie aus dem Reichtum anderer Länder bezahlt werden können, müssen zunächst wir bluten. Unsere Herren haben uns da gar nichts vorgemacht. Jetzt haben sie, was sie 45 Jahre lang gewollt, gefordert und angedroht haben: den Anschluß eines ganzen Industriestaats. Daß sie sich dies Land unterwerfen, ob sie den Arbeiter nun in der Fabrik oder nur als Soldat verwenden können, daß der Arbeiter den Heldentod zu sterben hat, „damit Deutschland lebe“ – diese Sicht unserer Herren war und ist zwangsläufig und notwendig. Dies Wissen ist das Wissen unserer Klasse.

Nach ihren glänzenden Geschäften der letzten Jahre gibt es in der reichen BRD mehr Erwerbslose als in der Krise davor, hat sich die Zahl der Sozialhilfeempfänger verdoppelt, ist in den großen Städten jeder Zehnte offiziell arm. (Was soviel heißt wie: er lebt gerade noch.)

So haben wir den Boom bezahlt. Jetzt zahlen wir die Krise. Was wir aus den 80er Jahren gerettet haben trotz vier Millionen ohne Arbeit, trotz Gesundheits„reform“ und alledem, ist der „Wohlstandsspeck“, der jetzt „für die Ostdeutschen geopfert werden soll“ (Ifo-Institut). So sehr ist die Welt des Bürgers am Ende, daß er die neu gewonnenen Sklaven nicht mehr ausbeuten kann – unsere Klasse muß sie ernähren. Wir sollen zahlen für das ökonomische Desaster, das unsere Herren im Osten angerichtet haben, für ihre Plünderung der Staatskasse, für ihre Herrschaftspläne und neuen Ostlandritte, für die die Alten und die Frauen kriegsverwendungsfähig gemacht werden durch Verlängerung der Lebensarbeitszeit und Aufhebung des Nachtarbeits-



1 000 000 demonstrieren am 1. Mai 1992 in Habaña/Cuba: Sozialismus oder Tod!



verbots. 1995 werden auf jeden deutschen Haushalt 73000 Mark Staatsschulden fallen, werden 5900 Mark allein an Zinsen pro Jahr dafür aufzubringen sein.

Heute zahlen wir mit Arbeitsstunden, morgen mit dem Leben. „Es dauert nicht mehr lange“, sagt Brandenburgs Finanzminister Kühbacher (SPD), „und in Deutschland herrscht Krieg.“ Weil es nicht der Krieg derer da unten gegen die da oben sein darf, wird auf unseren Straßen ein anderer Krieg geführt. Denn nicht nur, aber auch das hat uns der rote Oktober hinterlassen: die Angst unserer Herren vor seiner Wiederholung. Damit wir also keine Menschen werden, sollen wir Barbaren sein. Damit wir nicht die Gewehre umdrehen und Flick an die Laterne kommt, müssen die Mosambikaner vor die Straßenbahn. Damit uns nicht die Skrupel kommen, wenn wir andere Länder anzünden sollen, müssen wir geschwiegen haben, wenn hierzulande die Flüchtlinge brennen. Für unseren schlimmsten Defekt nämlich hält die Generalität, „daß die Gesellschaft Verwundung und Tod im Krieg aus ihrem Fundus konkreter Lebenssachverhalte verdrängt hat“ („Spiegel“ 9/92). Auf unseren Straßen ist dieser „Lebenssachverhalt“ längst Alltag! So wird ergänzt, was Generalinspekteur Naumann zur „Führungsaufgabe der Bundeswehr“ erklärt: „Die Soldaten mit dem Tod vertraut zu machen“ („Spiegel“ 15/92). Die Menschen in Ost und West haben nichts zu erwarten von den Siegen ihrer Ausbeuter, und so muß die von den CDU-Sozialausschüssen und Theo Waigel geforderte und von der SPD frenetisch begrüßte Zusammenfassung nationaler Kräfte eben als die Gemeinschaft der Mitschuldigen zustandekommen. Wer aber zur Barbarei schweigt, der steckt schon mitten drin!

## Entweder Untergang mit dem Kapital oder eine Zukunft im Sozialismus!

Damit wir nicht lernen vom Sozialismus, sollen wir ihn hassen und es in der Ordnung und für unabänderlich halten, daß der Mensch dem Menschen ein Wolf ist. Allenfalls, so konzedieren gemäßigte Kritiker dieser Wolfsgesellschaft, sei der Sozialismus „wieder zur Idee geworden“. O nein! Nach dem Oktober 1917, nach der Entfaltung einer Gesellschaft der Werktätigen und des Volkes, wird er nie wieder zur bloßen Idee werden. Er wurde materielle Gewalt, die über seine innere Niederlage in den einstigen Ländern der Revolution hinaus die Welt über ein Dreivierteljahrhundert lang vor dem Rückfall in die Barbarei bewahrt, die 20 Millionen Menschen allein auf dem Boden der Sowjetunion geopfert hat, die Welt vor deutschem Herrenmenschtum zu retten.

Und warum, Arbeiter, konntet ihr die Macht nicht halten? fragen die Professoren und Politiker, die Zeitungsschreiber und Kommentatoren des Bürgertums. Was denn, ihr Herren? Sollen wir mit euch die Schwierigkeiten diskutieren, das Neue zu bauen? Mit euch, die ihr nur lebt, weil hier zu viel und anderswo zu wenig Brot herumliegt? Mit Vertretern einer Klasse, die nur noch existiert, weil zwei Drittel der Menschen im Elend vegetieren, die uns zu Millionen auf die Straße wirft? Wie leicht ist es, ein Land zu zerstören – ihr habt es grade bewiesen! Wie schwer, es aufzubauen. Wie leicht ist es, der Hälfte seiner Bevölkerung Arbeit und Brot zu geben! Wie schwer, dies allen zu garantieren. Wie leicht ist die Ausbeutung, wie schwer, das Leben in die eigene Hand zu nehmen! Ihr könnt nicht mehr aufbauen, ihr könnt nur mehr zerstören. Wie sähe das andere Deutschland aus, hätte es die Milliarden zur Verfügung gehabt, die ihr jetzt in nichts als Kahlschlag „investiert“! Noch in eurem scheinbaren Sieg beweist ihr so, wie unverträglich euer Leben mit dem der Gesellschaft geworden ist.

Der Arbeiter, der im Kampf gegen die Barbarei steht, der nicht Objekt, sondern Subjekt der Geschichte ist – er kennt die Antwort auf die Ursache seiner Niederlagen im Kampf um eine bessere, das heißt sozialistische Welt. Daß die halbe Macht der Revolution die ganze Konterrevolution bedeutet, „ein bißchen Sozialismus“ die ganze Barbarei, daß die Führung teilen sie ganz verlieren heißt – wir haben es nun oft und oft erfahren: in der Commune von Paris, in der halben deutschen Revolution von 1918/19. Es wird an einem Drittel der Menschheit seit einigen Jahrzehnten erneut exerziert. Die Lehre ist bitter. Sie kann beherzigt werden.

Denn wir sehen in den Millionen von allem Hab und Gut freigesetzter Flüchtlinge auf der ganzen Welt die Arbeitskraft einer Zukunft, die – anders als ihr Herren – jede Hand wird brauchen können. Wir sehen in der von euch so beklagten „Überakkumulation“, in dem Reichtum, den ihr nicht mehr nutzen könnt, in jedem stillgelegten Stahlwerk und jeder rostenden Maschine die neue Gesellschaft, die nichts verkommen läßt, weil sie für sich und nicht für euch und euren Wanst und eure Kriege produziert!

„Ironie der Geschichte“ erkennt hellseherisch eine große bürgerliche Zeitung: „In der Stunde seines größten Triumphes muß sich der Kapitalismus wieder mit seinen Kinderkrankheiten auseinandersetzen, mit Massenarbeitslosigkeit, Verelendung und gesellschaftlichem Zerfall.“ („Die Zeit“ 16/92) Es ist die Krankheit zum Tode. Der Kapitalismus ist reif dafür, überreif. Mit zwei Weltkriegen haben wir bezahlt, daß er am Leben gelassen wurde. Sein Tod, der Sozialismus, ist unsere Zukunft. Eine andere haben wir nicht. Es liegt wie immer an uns!



Verschwinden soll der Hunger  
und nicht der Hungerige!  
Fidel Castro  
auf dem Gipfel von Rio

# Von der Tschechoslowakei und vom Rad der Geschichte

„Dann könnte es doch noch heiß werden in Mitteleuropa.“ Mit diesen Worten schließt Michael Frank, „z.Z. Prag“, den Hauptkommentar der Süddeutschen Zeitung vom 10. Juni 1992. Dann nämlich, wenn es zur Aufteilung der Tschechoslowakei käme, „dann bliebe die Slowakei als ein verarmender, relativ isolierter Kleinstaat zurück, der sich wohl territorialer Begehrlichkeit des Nachbarn Ungarn ausgesetzt sähe. Budapest hat für den Fall der Unabhängigkeit der Slowakei bereits den Trianon-Vertrag in Frage gestellt, der 1919 die Abtretung der bis dahin ungarischen Slowakei an die CSR verfügte.“

Unerwähnt ließ der Kommentar allerdings, daß es nicht nur eine Begehrlichkeit auf die Slowakei gibt. Am gleichen Pfingstwochenende, als in der Tschechoslowakei gewählt wurde, wurde eine Begehrlichkeit deutlich, die sich auf den anderen Teil der tschechoslowakischen Republik richtet. Diese Begehrlichkeit manifestierte sich in München, ausgerechnet in München, also der Stadt, deren Namen mit dem fürchterlichen Abkommen verknüpft ist, mit dem die Tschechoslowakei 1938 an Hitler ausgeliefert wurde. Die am Pfingstwochenende 1992 demonstrierte Begehrlichkeit manifestierte sich in aller Deutlichkeit durch die Landkarte, unter der sich die „Sudetendeutschen Landsmannschaften“ versammelt hatten. Diese Landkarte reduzierte den anderen Teil der tschechoslowakischen Republik auf jenen Kern, den Hitler meinte, als er 1939 von der „Erledigung der Rest-Tschechei“ sprach und den er als „Protektorat Böhmen und Mähren“ dem deutschen Reich einverleibte. Und was nicht „deutsch“ wurde, wurde übrigens auch damals ein „selbständiger slowakischer Staat“ – von Hitlers Gnaden. Zuvor hatte Hitler sich mit dem erwähnten „Münchener Abkommen“ das sogenannte Sudetenland „heim ins Reich“ geholt. Und eben dieses „Sudetenland“ war auf der Landkarte des Pfingsttreffens der Sudeten schon wieder säuberlich abgetrennt von der Tschechoslowakei und umschloß wie im Würgegriff die „Rest-Tschechei“.

Zur handfesten politischen Kriegserklärung wurde das Ganze dann durch den Auftritt des bayerischen Ministerpräsidenten und die Überraschung, die er parat hatte. Im Bundestag hatte die CSU ja noch für den „Nachbarschaftsvertrag“ mit der CSFR gestimmt und sich die Zustimmung mit einer Zusatz-Erklärung bezahlen lassen, einer „vierfachen Kriegserklärung“, wie es in der Presse hieß. Sie hat offensichtlich erreicht, was sie wollte, und kann nun im Bundesrat getrost gegen den leidigen Rest, nämlich den „Nachbarschaftsvertrag“ selbst, stimmen. Bayern werde damit „ein Zeichen setzen“, verkündete der Ministerpräsident seinen begehrliehen sudetendeutschen Zuhörern.

**„Was kann der Sigismund dafür,  
daß er so schön ist?“**

Die Lage wird dadurch nicht harmloser, daß man sagt: Es ist *eine* Sache, was die CSU und die Sudetendeutschen, die „Ewig-

Gestrigen“, wollen; es ist eine *andere* Sache, was sich durchsetzen kann. Mit dem drohenden Zerfall der Tschechoslowakei setzt sich ja schon etwas durch. Was sich damit durchsetzt, scheint allerdings nicht der Wille des Volks in der Tschechoslowakei zu sein; es gibt unter Tschechen und Slowaken „keine Anzeichen von Völkerhaß, eher von gegenseitiger Sympathie, weswegen der Trennungsprozeß auch aus der *politischen* Dynamik und nicht aus *Volksbewegungen* erwächst“ (SZ 10.6.92). Für diese „politische Dynamik“ steht insbesondere der bisherige Finanzminister Vaclav Klaus und seine „strikte marktwirtschaftliche Orientierung“, die in der Slowakei noch mehr Menschen erwerbslos gemacht hat als in der übrigen CSFR. Es ist die Aussicht, daß er jetzt Regierungschef wird, die die Abtrennungsbestrebungen in der Slowakei so auf den Plan rief, und laut SZ „kommt ihm die Spaltung entgegen“. Nicht erst vor dieser Wahl haben die Linken – allen voran die Kommunistische Partei Böhmen und Mähren, die als zweitstärkste Kraft ins tschechische Parlament einzieht – gewarnt: Die Politik von Klaus verschlechtert nicht nur die soziale Lage der Werktätigen, sondern sie läuft auf eine Abtrennung von Böhmen und Mähren hinaus, und das heißt Auslieferung an den mächtigen „Nachbarn“ Deutschland.

Manche mögen es für eine glückliche „Fügung“ halten, daß „Deutschland“ also nur „abzuwarten“ braucht. Wie ein Krokodil, das nur rechtzeitig das Maul aufsperrt, wenn die Beute auf es zu trampelt. Oder, um es in Anlehnung an den Schlager zu sagen: Was kann „Deutschland“ dafür, daß es so groß ist? Was kann die Bundesrepublik dafür, daß sie eine derartige Anziehungskraft auf die Stücke ausübt, in die das „sozialistische Lager“ ging, nachdem seine Führer in drei Jahrzehnten immer mehr demontierten und verspielten, was in den vier Jahrzehnten nach der Oktoberrevolution von 1917 geschaffen worden war. Das erste Objekt dieser „deutschen Anziehungskraft“ war die DDR. Ihr Schicksal hat zumindest für die Bewohner der einverleibten DDR dieser „Anziehungskraft“ viel von ihrem Glanz genommen und offenbart sie genaugenommen als Zerstörungskraft, die imstande ist, einen immerhin noch halbwegs funktionierenden Industriestaat binnen zweier Jahre in ein desolates Zuschußunternehmen zu verwandeln. Aber gerade das braucht den neuerlichen Versuch nicht auszuschließen! Schließlich hat die Tschechoslowakei im Unterschied zur DDR Zeit genug gehabt, um sich „in eigener Verantwortung“ auf die neuen Verhältnisse (sprich: Niedriglöhne, Arbeitslosigkeit, soziale Demontage) umzustellen. Die gleichen Banken und Unternehmer, die keine müde Mark in „Ostelbien“ investieren, könnte das von Klaus & Co. hergerichtete Böhmen und Mähren durchaus noch verlocken – bis es als sechstes das Schicksal der anderen „fünf neuen Bundesländer“ teilt. Und die Sudeten kämen noch schneller wieder zu ihrer „Heimat“, als sie es in ihren Pfingstträumen erhofften, als ihnen der CSU-Chef Waigel zurief, daß der „Nachbarschaftsvertrag“ mit der Tschechoslowakei keine befriedigende Lösung der „deutschen“ – jawohl, er sagte: der deutschen – Frage sei.

## Wer hat die Hand am Rad der Geschichte?

Aber es braucht gar nicht so weit zu kommen, daß wieder einmal die „letzten territorialen“ Forderungen „Deutschlands“ erfüllt werden. (Hitler schwor Stein und Bein, daß mit der „Heimholung“ des Sudetenlands seine letzte territoriale Forderung erfüllt sei.) Die Zeichen stehen schon jetzt auf Sturm. Nur ein Esel kann es für ein Londoner Lokalereignis halten, daß es neben dem Denkmal für Winston Churchill nur ein einziges weiteres Denkmal für eine englische Persönlichkeit aus der Zeit des Kampfs gegen Hitlerdeutschland gibt und daß dieses Denkmal nicht irgendwann, sondern just in diesen Tagen im Beisein der Königinmutter aufgestellt wurde: das Denkmal für „Bomber-Harris“, unter dessen Kommando der Bomber-Terror dorthin zurückgetragen wurde, von wo er ausgegangen war, von Deutschland.

Wir sollten besser nicht abwarten, welche „Überraschungen“ oder bisher für undenkbar gehaltene Wiederholungen die Geschichte auf Lager hat. Zu unübersehbar ist, auf wen das Wort zutrifft, daß man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen kann, und daß gerade eben das versucht wird. Europa schickt sich an, immer mehr in jenen Zustand des nationalen Jeder-gegen-Jeden zurückzufallen, der im ersten imperialistischen Weltkrieg seine blutige Konsequenz fand. Grund genug, sich jetzt und nicht erst übermorgen auf die Lehre zu besinnen, zu der sich während des ersten Weltkriegs immer mehr Arbeiter über die Ländergrenzen hinweg gegen die kriegführenden Parteien zusammenfanden: Der Hauptfeind steht im eigenen Land. Und wie es Karl Liebknecht an die Adresse seiner Landsleute sagte: Der Hauptfeind steht im eigenen Land und heißt deutscher Imperialismus. Wir müssen das groß gewordene Deutschland von innen her schwächen, ohne Rücksicht darauf, welchen Vorteil daraus gegebenenfalls die anderen Imperialisten ziehen. Nur so können wir dazu beitragen, daß sich international die Kraft formiert, die der Kriegsgefahr Einhalt gebieten kann, weil ohne sie keine Waffen für den imperialistischen Krieg produziert und keine Soldaten gegeneinander ins Feld geschickt werden können: also die Kraft der Arbeiter aller Länder. Jedes Abwarten gegenüber den Herrschenden des groß gewordenen Deutschlands, jedes Hinnehmen ihrer Anmaßungen in der Welt und der Ausschreitungen gegen Menschen anderer Nationalität im eigenen Land wird zwangsläufig die Arbeiter anderer Länder an die Seite ihrer Herrschenden treiben. Jeder Funke Kampf und Widerstand unsererseits wird sie dagegen in der für das künftige Schicksal Europas so wichtigen Hoffnung bestärken, daß die deutschen Arbeiter aus ihrer Geschichte gelernt haben! Es ist vergebliche Mühe, den Herrschenden klarmachen zu wollen, daß sie das Rad der Geschichte nicht auf den Beginn dieses Jahrhunderts zurückdrehen können. Zu sehr muß jeder von ihnen darauf hoffen, daß dadurch die Entscheidungen herbeigeführt werden, die in zwei Weltkriegen herbeigeführt werden sollten. Der ebenso vergebliche wie gefährliche Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, kann nur von den Arbeitern aufgehalten werden. Sie sind berufen oder verdammt, wie man will, mit den Herrschenden darum zu kämpfen, wer die Hand an den Speichen dieses Rades hat!



Sudeten-  
deutscher  
Tag 1992  
und  
Völkischer  
Beobachter  
1938



„Bereits 1943 gaben Großbritannien, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten ihr grundsätzliches Einverständnis dazu, nach dem Krieg die deutsche Bevölkerung der Tschechoslowakei, soweit sie sich gegenüber der Republik schuldig gemacht hatte, auszusiedeln. Es wurde jedoch klar gesagt, daß das Nachkriegslos der Sudeten in ihren eigenen Händen liege und daß sie durch einen Widerstandskampf gegen die Nationalsozialisten so manches von dem, was sie 1938 verursacht hatten, wiedergutmachen könnten. Die Sudetendeutschen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit der nationalsozialistischen Ideologie unterlagen und zu einem willigen Werkzeug der Aggression geworden waren, blieben jedoch dem Nazismus bis in die letzten Stunden der Existenz des Hitlerreiches treu.“

Dr. Vaclav Kral, „Die Vergangenheit warnt“.

„Ich will damit sagen, daß wir nicht nur das größte Interesse daran haben, die Bevölkerung des Ostens nicht zu einen, sondern im Gegenteil in möglichst viele Teile und Splitter zu zergliedern.“ (Heinrich Himmler, 15.5.40).

Eine deutsche Außenpolitik, die gerade die Zerteilung des Balkan zuwege brachte, verleugnet solche Lehrmeister kaum noch.

### MÜNCHEN CSU stützt CSFR-Separatisten

Das Wahlergebnis in der CSFR besichert der Bundesregierung schwerwiegende Probleme. Wesentlichen Anteil am Sieg der separatistischen – linksnationalen Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) unter Vladimir Mečiar hat die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung in München. Unter Führung von Ex-Arbeitsminister Fritz Pirkel engagierte sich die Seidel-Stiftung massiv für die HZDS und baute in Preßburg ein Büro auf. Mečiar's Partei strebt nicht nur die Abwahl des in Bonn hochgeschätzten CSFR-Präsidenten Václav Havel, sondern langfristig auch die Auflösung der Tschechoslowakei an.

Diese Schwächung der CSFR, so werteten Bonner Experten der CSU vor, sei von dieser beabsichtigt gewesen, um Position und Ansprüche der Sudetendeutschen gegenüber Prag zu stärken. Diese spielen seit 1945 in Bayern eine erhebliche politische Rolle, weil sie zu den treuesten CSU-Wählern zählen. Das ist auch der Grund, warum Bayerns Ministerpräsident Max Streibl den Sudetendeutschen auf deren Pfingsttreffen zugesagte, den von allen Bonner Parteien verabschiedeten Freundschafts- und Nachbarschaftsvertrag mit der CSFR im Bundesrat abzulehnen. In der Regierung fürchtet man nun, daß das Bekanntwerden des CSU-Engagements für Mečiar erheblichen diplomatischen Ärger bringen wird (siehe auch Seite 43).

Wirtschafts-  
woche 26/92 (19.6.92)



Photo: Anachronistischer Zug 1979. Aus: „Freiheit und Democracy – Ein deutsches Bilderbuch.“

1947

Zittrig noch vom gestrigen Schock  
Fährt der R a u b dann auf im Rock  
Eines Junkers Feldmarschall  
Auf dem Schoß einen Erdball.

1992

Zittrig noch vom gestrigen Schock ?  
Fährt der R a u b dann auf im Rock  
Eines Junkers Feldmarschall  
Auf dem Schoß einen Erdball.

Bertolt Brecht schrieb 1947 sein Gedicht „Der anachronistische Zug oder Freiheit und Democracy“, in dem er in 49 Strophen einen Zug von hohen Beamten, Wirtschaftsführern, Politikern, kleinen und großen Nutznießern des Hitlerfaschismus beschreibt, der sich durch das zerstörte Deutschland bewegt, nun Freiheit und Demokratie für sich einzuklagen.

Bereits 1979 dient dieses Gedicht der von Brecht so vehement geforderten „unliterarischen Verwendung von Literatur und Kunst“: erstmals gegen die Wahl des NSDAP-Kassiers Carstens zum Bundespräsidenten.

1980 dann bricht anlässlich der Kandidatur von Franz Josef Strauß zum Bundeskanzler ein Zug in Sonthofen auf und zieht über 3300 Kilometer durch die ganze BRD nach Bonn. Er stellte dar, wie aus den „Freiheit und Demokratie“ Forderungen von 1947 die Straußsche „Sammlungsbewegung zur Rettung des Vaterlands“ geworden war – immer noch fordernd, aber weitergehend in ihren Forderungen: „Freiheit statt Sozialismus“, „Freiheit statt Enteignung“ ...

Am 18. November 1990 schließlich startet in Bonn ein Zug, der nach zweiwöchiger Fahrt durch die BRD und die DDR am Abend des 2. Dezember Berlin erreicht. Auf über 50 Fahrzeugen (Militärlastwagen, Luxuslimousinen, Motorrädern) sind die Figuren aus Brechts Gedicht transportiert worden, die unter der Losung „Wir sind das Volk“ wieder Freiheit für sich reklamieren, und damit zeigen, welche Freiheit sie im neuen Großdeutschland und insbesondere auf dem Gebiet der DDR verwirklicht sehen wollen.

Aufgerufen dazu hatten – über Organisationsgrenzen hinweg – Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und Politik, aus der BRD und der DDR.\*

Im Frühjahr 1991 sind die Fahrzeuge dieses „Anachronistischen Zuges 1990 – Brecht statt Deutschland über alles“ ausgestellt im Innenhof der Humboldt-Universität Berlin. In der Resolution eines Treffens der Teilnehmer der Reise 1990 erklären diese, „... mit ihren Kräften dazu beizutragen, auch durch eine Fortsetzung des ‚Anachronistischen Zuges‘ unser Volk und andere Völker vor dem zu warnen, was kommen wird, wenn es nicht die Völker selber verhindern werden.“

Der weitere Weg des Zuges ist davon bestimmt, auch anderen Ländern die Segnungen der Einverleibung in die BRD zu verdeutlichen.

Anfang 1992 tritt in der Humboldt-Universität zu Berlin ein internationaler Kongreß zusammen und kommt zu dem Schluß, daß der Zug durch Deutschland weiterziehen wird, bis aus einem der benachbarten Länder nach ihm gerufen wird.

Informiert Euch beim:

Büro „Anachronistischer Zug“, Tulbeckstr. 4, 8 München 2, Tel. 089 / 502 83 57

\* (BRD: Knut Becker, Esther Bejarano, Prof. Frank Deppe, Jutta Dittfurth, Bernd Engelmann, Prof. Dr. Walter Fabian, Hermann L. Gremliza, Bernd Henn, Hanne Hiob, Eva Hörbiger, Dietrich Kittner, Prof. Dr. Ridder, Helga Rosenberg, Thomas Schmitz-Bender, Dorothee Sölle, Helge Sommerrock, Wolfgang Velten. DDR: Ibrahim Böhme, Andre Brie, Gregor Gysi, Stephan Hermlin, Prof. Dr. Jürgen Kuczynski, Dieter Mann, Ina Merkel, Hans Modrow, Ekkehard Schall, Johanna Schall, Prof. Dr. Jakob Segal, Dr. Lilli Segal, Steffi Spira, Hans Wauer, Prof. Manfred Wekwerth, Markus Wolf, Hans Eckhard Wenzel und Steffen Menschig.)